



Schläft ein Lied in allen Dingen

»Er wirft Scherben in die Luft und plötzlich steht eine Vase auf dem Tisch.« Das wird über keinen Wunderrabbi gesagt. Das Kompliment gilt Hartmut Rosa, Soziologieprofessor in Jena. Bekannt wurde er mit seiner Kritik der Beschleunigung. »Subjekte in der spätmodernen Beschleunigungsgesellschaft leben gleichsam immer in einer Welt rutschender Abhänge.« Es ist wie auf der Rolltreppe abwärts. Wachstum gilt als Mindesteinsatz. Überbietungen und Innovationen immerzu und um jeden Preis: »Das konstitutive Moment der Moderne ist ihre unaufhebbare und unhintergehbare Steigerungslogik.« Diese ätzende Grammatik zersetzt den Alltag, auch in der einsichtigen Pädagogischen Provinz.

Immer schneller

Aber so sehr die Steigerungslogik ihre Fiktion von Unendlichkeit braucht, so sehr rumort darunter tatsächlich die Endlichkeit. Davon wollen wir beim alltäglichen Gestrampel gewöhnlich nichts wissen, doch wir spüren eine wachsende Unruhe. »Je schneller sich die Welt schon dreht, je gewaltiger die Produktionsleistungen schon sind, umso schwieriger wird es, sie noch einmal zu steigern. Der psychische und ökologische Preis wird von Jahr zu Jahr höher.«

Das war das Thema von Rosas viel beachteter Habilitation über Beschleunigung. Darin hat er bereits deren Nullpunkt vermessen: »Ihre Spätphase beginnt nun dort, wo die Stillstandserfahrung die Bewegungserfahrung zu überwiegen oder sogar auszulöschen beginnt. Zum ersten Mal seit 250 Jahren werden in den westlichen Gesellschaften Menschen nicht mehr von der Hoffnung angetrieben, ihre Kinder sollten es besser haben als sie selbst.«

Halten Menschen nun im rasenden Stillstand inne? Werden Gegenkräfte freigesetzt? Rosa geht nicht empirisch, sondern begrifflich voran. Er beschreibt keine sozialen Gegenströmungen oder Akteure – das würde man sich bei der Lektüre häufig wünschen – er entwickelt Begriffe, die erst ihm selbst und dann auch seinen Lesern wie Scheinwer-

fer dienen. Damit kann man sofort etwas anfangen und mehr sehen: »Gelingendes Leben«, »Resonanz«, »Weltbeziehungen«. Ideen, die bei ihm schon lange gären und über die an dieser Stelle auch schon geschrieben wurde: »Dass menschliches Leben dort gelingt, wo Subjekte konstitutive Resonanzerfahrungen machen, dass es dagegen misslingt, wo Resonanzsphären systematisch durch stumme, das heißt rein kausale oder instrumentelle Beziehungsmuster verdrängt werden.«

Diese Gärung ist nun aufgegangen. 814 Seiten. »Wenn Beschleunigung das Problem ist, dann ist Resonanz vielleicht die Lösung.« So beginnt sein neues Buch »Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung«, das in diesem Frühjahr bei Suhrkamp erscheint¹. Rosa entwickelt, variiert und vertieft diese sofort überzeugende, wenn auch erst mal nur ahnungsvolle Idee: »Resonanz ist das Aufblitzen der Hoffnung auf Anverwandlung und Antwort in einer schweigenden Welt.«

Nicht mehr ankommen

Er arbeitet an der Neuformulierung einer Kritik der Entfremdung. Was ist Entfremdung? Wenn Handlungen kaum noch ihren Sinn in sich tragen, wie etwa die Freude am Spiel oder an der Schönheit der Dinge. Wenn man nicht mehr ankommt, weil man nie genügt. Wenn sogar Kinder und Jugendliche neuerdings mit Erschöpfungsdepressionen in die Klinik kommen (P. S. in PÄDAGOGIK 7/2015). Vielen Erfolgreichen geht es wie jenen Gewinnern von Bronze- oder Silbermedaillen, die sich als Verlierer fühlen, weil ihnen die Goldmedaille entgangen ist.

Eine amerikanische Metastudie aus den Daten von 72 Studien, die Rosa zitiert, sieht die Empathiebereitschaft bei College-Studenten zwischen 1979 und 2009 um 40 Prozent verringert. Sie haben gelernt auf Selbstoptimierung und Perfektion zu setzen, weniger auf die Abenteuer des Zusammenlebens und die Freude an Zusammenarbeit. Letzteres wären Resonanzverhältnisse. Ganz zu schweigen von der Liebe zur Sache, der Liebe zu anderen Menschen und – ja – der Liebe zur Welt.

Man denkt an Augustinus' Definition von Liebe: »Ich will, dass du seiest.«

Entfremdet ist ein Leben, dem die Lava des Seins erkaltet und in lauter Um-zu-Funktionen zerbröselt. Zum Beispiel arbeiten, um Urlaub machen zu können, und dann Urlaub machen, um die Arbeit durchzustehen. Rosa spricht vom Stummwerden der Welt. Klang hingegen setzt Schwingungen voraus. Resonanz heißt, erst mal berührt zu werden. Das verlangt nicht nur einen Körper, sondern einen Leib. Keine Resonanz ohne Verschiedenheit. Zwischen Identischen wäre ja nur ein Echo denkbar, eins zu eins wie eine Kopie. Resonanz ist lebendig und wird von Selbstwirksamkeitserwartungen getragen.

Die Welt lässt sich nicht gemäß einem engen, gefrässigen Wissensbegriff »lernen« oder »rein ziehen«. Die Welt, so Rosa, wird »anverwandelt«. Wie wäre es, sich Lernen als Folge von Verwandlungen vorzustellen? Sie sind nicht richtig oder falsch, sie gelingen – oder auch nicht. Anverwandeln kann nur jeder auf seine Weise und im Vertrauen darauf, damit nicht allein zu sein.

P.S.

Das alles schwingt bei Rosa auf großen Bögen, auch hin zur Romantik, die natürlich das kalte Herz der getriebenen Treiber schwer erreicht. »Schläft ein Lied in allen Dingen/Die da träumen fort und fort,/Und die Welt hebt an zu singen,/Triffst du nur das Zauberwort.« Resonanz ist das Zauberwort, für das wir uns bei Hartmut Rosa bedanken. Doch ist damit erst ein Anfang gemacht. Nehmen wir seine Scheinwerfer und gucken uns um. Resonanz ist schließlich eine Kategorie der Praxis.

P.P.S.

Kritik, Zustimmung oder Brainstorming: www.redaktion-paedagogik.de

Anmerkung

¹ Bei Beltz ist gerade ein Gesprächsbuch mit Hartmut Rosa erschienen: Resonanzpädagogik (2016). Weinheim